

Neue Zürcher Zeitung

Angst in der Öffentlichkeit, Schläge und erniedrigende Kommentare: Unsere Instagram-Nutzer schildern ihre Erlebnisse mit Homophobie

Jeder zehnte erwachsene Schweizer hält laut einer Studie Homosexualität für unmoralisch. Der Artikel dazu schlägt in unserer Instagram-Community hohe Wellen. Zahlreiche Follower erzählen uns ihre Geschichten. Wir haben einige davon zusammengetragen.

Corinne Plaga und Philipp Gollmer

16.01.2020, 05.00 Uhr



Homophobie ist in der Schweiz weiterhin stark verbreitet.

Ennio Leanza / Keystone

Zürich, Mitte Juni 2019. Die 16-jährige Anisha ist am Vormittag unterwegs vom Stadelhofen in Richtung Helvetiaplatz, wie sie uns auf Instagram erzählt. Dort will sie helfen, den Wagen der queeren Jugendorganisation Milchjugend für die Zurich Pride zu schmücken. Das Festival feiert 2019 Jubiläum: Seit 25 Jahren wird für LGBT-Rechte demonstriert. Anisha hat ihr Gesicht mit einem Regenbogen sowie Glitzer-Make-up verziert und trägt eine Regenbogenflagge um die Schultern, dazu ein «Love is Love»-T-Shirt und eine Regenbogenhose. Sie freut sich auf den Tag, schliesslich ist die Pride nur einmal im Jahr.

Auf dem Weg zum Tram versperrt ihr ein Mann den Weg. Grimmig schaut er sie an, holt mit der Hand aus und schreit: «Du bist doch nicht ganz klar im Kopf!» Anisha weicht zurück und entkommt dem Schlag nur knapp. Sie geht am Mann vorbei, dreht sich um und kontert: «Sie sind nicht ganz klar, wenn sie Jugendliche anfeinden müssen!» Anisha ist wütend und auch etwas verletzt. Schliesslich ist es der einzige Tag, an dem sie so gekleidet nach Zürich kommt, ohne Angst zu haben.

Artikel über Homophobie löst viele Rückmeldungen aus

Mit ihrem Erlebnis steht Anisha nicht alleine da. Die NZZ erreichten über Instagram eine ganze Reihe von negativen Erlebnissen als Reaktion auf einen Artikel über Homophobie in der Schweiz. Viele Follower berichten von subtiler Gewalt in Form von Witzen, Sprüchen und Kommentaren, die sie erlebt hätten. «Schwul» werde im Alltag oft als abwertendes Adjektiv benutzt, oder die Betroffenen müssten sich anhören, dass sie «unnatürlich» oder «ekelhaft» seien, wenn sie sich in der Öffentlichkeit als homosexuell zu erkennen gäben. Oft bleibe es zudem nicht bei verbaler Gewalt: Nutzer berichten von körperlichen Attacken, die sie erlebt hätten.

Roman Heggli, Geschäftsführer von Pink Cross, dem Dachverband der schwulen

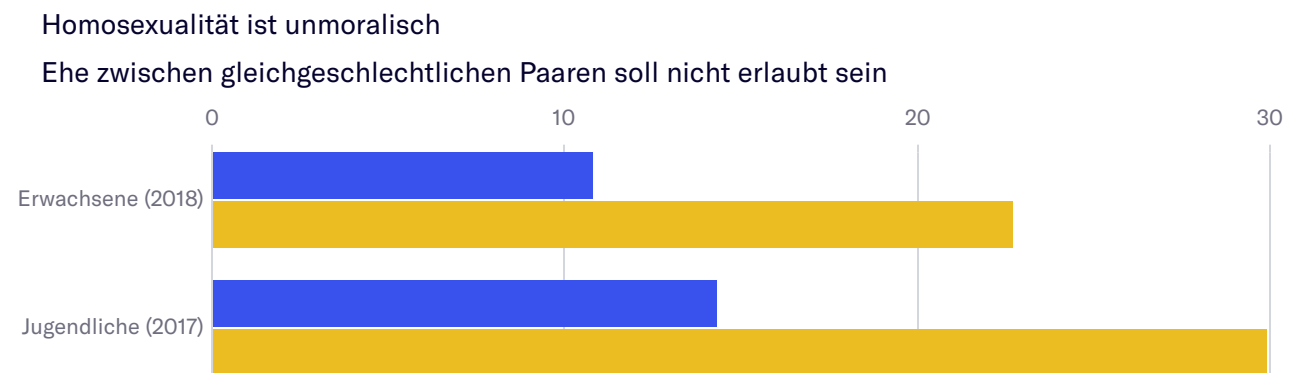
und bisexuellen Männer, ist überhaupt nicht überrascht von diesem Feedback. «Sobald man sichtbar ist, geht man sozusagen das <Risiko> ein, zumindest angepöbelt zu werden. Ich glaube, innerhalb der Community schaut man momentan eher ein wenig erstaunt auf die Medien und die Gesellschaft, dass nun alle so empört tun – es ist eigentlich einfach unser Alltag. Aber es ist gut, wird endlich darüber geredet.»

«Die Reaktionen, die die NZZ auf Instagram publiziert hat, überraschen uns keineswegs», sagt auch Anna Rosenwasser, Co-Geschäftsführerin der Lesbenorganisation Schweiz (LOS). «Wir gehen davon aus, dass weitaus mehr Angriffe passieren, als publik gemacht werden. Viele gleichgeschlechtliche Paare haben Angst, sich noch mehr Hass auszusetzen, wenn sie an die Öffentlichkeit gehen.»

Es gibt derzeit keine offiziellen Zahlen zu Übergriffen aufgrund der sexuellen Orientierung, da diese nicht gesondert polizeilich erfasst werden. Das könnte sich ändern. Der Gemeinderat der Stadt Zürich hat im November nach diversen homophoben Vorfällen den Stadtrat zum Handeln aufgefordert. Dieser solle prüfen, wie Vorfälle mit LGBT-feindlichem Charakter erfasst werden können. Auch auf Kantonsebene soll eine entsprechende Statistik zu homophoben Vorfällen eingeführt werden. Zurzeit wird das Vorhaben von Stadtrat und Polizei geprüft.

Homophobie in der Schweiz

Einstellung gegenüber Homosexualität und zur Ehe zwischen gleichgeschlechtlichen Paaren in der Schweiz, Anteile in %



Quelle: Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften (ZHAW)

NZZ / phg.

Wie unsere Follower uns schildern, lassen die gemachten Erfahrungen sie vorsichtig werden. So würden sie es vermeiden, öffentlich Händchen zu halten oder den Partner zu küssen, um Problemen aus dem Weg zu gehen. Eine Mutter schreibt uns, als Regenbogenfamilie mit zwei Müttern und einem Kind hätten sie jeweils das Gefühl, eine Zweitklassenfamilie zu sein. «Haben meine Frau und ich ein kinderloses Wochenende, so halten wir in der Bar oder auf dem Weg dorthin nicht Händchen, da sowieso Sprüche kommen von Männern, die uns nebenbei einen Dreier anbieten», erzählt sie.

Die Erfahrungen mit Homophobie, die lesbische Frauen an uns herantragen, unterscheiden sich von jenen, von denen die schwulen Männer erzählen. Die 21-jährige Morgane schreibt uns: «Da man durch mein Aussehen nicht merkt, dass ich homosexuell bin, hat mich auch schon mancher Typ beleidigt. Sie machen sich Hoffnungen, und wenn ich sage, dass ich nicht auf Männer stehe, werden sie sauer, finden mich widerlich oder äussern niveaulose Aussagen wie: «Nachdem du mit mir im Bett warst, wirst du nicht mehr auf Frauen stehen.»»

Dass homosexuelle Frauen teilweise aufgrund ihrer Orientierung anders

angegangen werden als Männer, beobachtet auch Anna Rosenwasser von LOS: «Während Schwule mit einem Stigma zu kämpfen haben und in manchen Menschen Ekel auslösen, erleben Lesben oft entweder komplette Unsichtbarmachung – eine unterschätzte Form der Diskriminierung – oder aber Fetischisierung, eine Kombination aus Homophobie und Frauenfeindlichkeit. Viele Frauenpaare erleben in der Öffentlichkeit, dass ihnen erniedrigende Sexphantasien hinterhergerufen werden oder Männer sie in eine Ecke treiben; eine sexualisierte Form der Gewalt, auch auf verbaler Ebene.»

Auffällige Häufung rund um die Zurich Pride

Viele unserer Follower berichten wie Anisha von Vorfällen, die sich rund um die Zurich Pride ereigneten. Ausgerechnet an dem Tag, an dem die LGBT-Community sichtbar ist und für ihre Rechte demonstriert. Ein Instagram-Nutzer schreibt: «Ich wurde nach der Pride am Zürcher Hauptbahnhof angesprochen und gefragt, ob es heute eine Veranstaltung mit Schwulen gebe, und dass man dort eine Bombe explodieren lassen solle. Unsere Eltern sollten uns anzünden, wenn sie uns so sehen würden.»

Auch am Arbeitsplatz stossen unsere Follower auf Homophobie. Der mittlerweile 27-jährige Carlos machte eine Lehre in einem Ingenieurbüro. Die ersten beiden Jahre seien ohne Probleme verlaufen. Im dritten Lehrjahr habe er einen neuen Lehrmeister bekommen, der kurz darauf herausgefunden habe, dass Carlos homosexuell ist. Es sei keine Woche vergangen, bis die ganze Firma davon gewusst habe. «Danach war meine Lehre die Hölle, ich wurde zum Gesprächsthema Nummer eins», erzählt uns Carlos. «In der Kantine wurde täglich auf mich gezeigt. Und wurde ich mal krank, hiess es, ich hätte mir Aids geholt.» Eine andere Leserin berichtet, sie habe eine Lehrstelle nicht erhalten, weil sie gesagt habe, dass sie lesbisch sei.

Eine Primarschullehrerin schreibt uns, sie nehme im Unterricht viele homophobe Bemerkungen wahr. «Schwul» und «Schwuchtel» würden als Beleidigungen benutzt. Im Austausch mit Schülern höre sie häufig, es sei nicht normal, wenn zwei Frauen sich küssen oder heiraten würden. Sie wünsche sich generell mehr Akzeptanz von Homosexualität.

Die Schilderung deckt sich mit Beobachtungen, die Kathrin Meng, Geschäftsleiterin der queeren Jugendorganisation Milchjugend, gemacht hat. «Die Schule ist einer der homophobsten Orte unserer Gesellschaft», sagt sie. «Das Problem sind dabei nicht nur die Schüler, die andere Schüler beleidigen, sondern auch die Lehrer und das Personal, die sich falsch verhalten oder Vorfälle ignorieren.» Die Milchjugend hat sich zum Ziel gesetzt, queere Jugendliche aus der Passivität zu holen. «Wir wollen das Positive am Queersein betonen und diskriminierungsfreie Räume schaffen, wo man sich auch mal erholen kann von negativen Reaktionen», sagt Meng.

Was Betroffene tun können



Wer Opfer von homo- oder transphober Gewalt (zum Beispiel beschimpft, angespuckt, angerempelt, angegriffen oder verletzt) wurde, soll im Notfall die Polizei informieren, sich in Sicherheit begeben und, falls nötig, sich medizinisch versorgen lassen. Darüber hinaus bietet die LGBT+ Helpline, die mit verschiedenen Organisationen wie Pink Cross oder LOS zusammenarbeitet, eine Anlaufstelle für Betroffene. Weiter bietet die Milchjugend Jugendlichen zwischen 14 und 28 Jahren Räume zum Austausch, sowohl off- als auch online.

Mehr zum Thema



Für Schwule und Lesben ist das Zürcher Nachtleben ein Minenfeld

Ein junger Mann und sein Partner werden in der Silvesternacht verprügelt. Nur weil sie schwul sind. Die Attacke ist kein Einzelfall. Nun reagiert die Stadt.

Linda Koponen, Fabian Baumgartner (Text) und Annick Ramp (Bilder) 16.01.2020



Wenn niemand zuschaut, kommt oft feige Feindlichkeit gegen Schwule und Lesben zum Vorschein: So homophob ist die Schweiz

Zehn Prozent aller Erwachsenen in der Schweiz halten Homosexualität für unmoralisch. Das zeigt eine neue Untersuchung. Angst vor Prügel, verbale Attacken sowie Hassschreiben gehören für Schwule und Lesben in der Schweiz zum Alltag.

Daniel Gerny 13.01.2020



Antirassismusstrafnorm: Was man ungestraft sagen darf – und was nicht

Im Februar stimmt das Schweizer Stimmvolk über die Erweiterung der Antirassismusstrafnorm ab. Damit ist auch die Meinungsäusserungsfreiheit wieder in aller Munde. Ein Blick in die Fallstatistik zeigt: Gesagt werden darf relativ viel.

Kathrin Alder 11.01.2020



Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.